

Chapeau!



Medea Benjamin, Codepink

Unermüdlicher Einsatz für Frieden und das Gewaltverbot der UNO

Es begann im November 2002 mit einer Mahnwache gegen den drohenden Irakkrieg. Vier Monate standen Medea Benjamin (*1952) und vier Frauen jeden Tag in der Winterkälte vor dem Weissen Haus. Die Aktion erregte so viel Aufsehen, dass sich schliesslich 10 000 Frauen (und einige Männer) beteiligten und daraus die von Frauen getragene Friedensor-

ganisation «Codepink» entstand, die sich gegen den US-amerikanischen Militarismus, für Frieden und Menschenrechte und für einen sozialen Einsatz der Steuergelder einsetzt.

Am 24. Januar diesen Jahres drang die pink gekleidete Medea Benjamin in den Saal, wo gerade der US-Aussenminister Mike Pompeo zu den Delegierten der Organisation amerikanischer Staaten OAS über Venezuela sprach und die Regierung von «Ex-Präsident Maduro» als «illegitim» bezeichnete. Benjamin hielt ein Transparent in die Höhe und forderte die Delegierten auf, einen Coup in Venezuela nicht zu unterstützen. «Dies wird nur zu noch mehr Gewalt führen. Schaut, was die USA in all den Jahren in Lateinamerika angerichtet haben.» Applaus. Dann wurde sie von Sicherheitskräften abgeführt.

Zwei Wochen später überbrachten acht als Polizisten gekleidete Codepink-Frauen dem US-Sicherheitsberater John Bolton eine Anklageschrift, in der er verschiedener Kriegsverbrechen bezichtigt wird, u.a. auch der Kriegsdrohung gegen Venezuela, ein Verstoß gegen Art. 2 der UNO-Charta.

Medea Benjamin hat zwar zehn Bücher geschrieben, darunter das wichtige «Drone Warfare: Killing by Remote Control», aber sie war immer auch eine Frau der Tat. Sie erreichte u.a. wesentliche Verbesserungen in den Fabriken von Nike, Kompensationszahlungen an die Angehörigen unschuldiger Opfer von Drohnenangriffen und organisierte die erste internationale Konferenz zur Gefahr bewaffneter Drohnen. Chapeau!

Christoph Pfluger

www.codepink.org



Foto: Democracy now

Istvan Jakab, Sportbörse Niederwangen

Seit 25 Jahren gegen die Wegwerfmentalität

Alles begann am 1. April 1993. Mit ein paar Velos und Surfbrettern eröffnete Istvan Jakab in einem alten Konfitürenlager in Bern sein «Börsehaus». Alten Sportartikeln ein neues Leben zu schenken und ein Zeichen gegen die verbreitete Wegwerfmentalität zu setzen, war seine Vision. Seither bringen Menschen ihre gebrauchten Ski, Velos und Kleider, damit sie jemand anderem Freude bereiten können – und erhalten erst noch 60 Prozent des Verkaufspreises zurück.

Ohne viel Eigeninitiative und die Tatkraft von engagierten Menschen überlebt ein solches Projekt kein Vierteljahrhundert. Dabei hilft, wenn alle ihre Vision authentisch verfolgen. «Wir leben die Idee des Wiederverwertens», erklärt Jakab. In der Werkstatt gibt es säckeweise Kabelbinder, die mehrmals verwendet werden. Und aus alten Veloschläuchen werden Gummis zugeschnitten, die Skistöcke zusammenhalten. Nur, was wirk-

lich nicht mehr weiterverwendet werden kann, kommt weg.

In der Sportbörse steckt eine gehörige Portion Idealismus. Jakab lagen Sport, Natur und Umwelt immer am Herzen – er wollte mit gutem Beispiel vorangehen und die eigenen Ideen leben, ohne sie zu predigen. Anfangs gab es noch den «Verein gegen die Wegwerfmentalität», doch dieser Fokus wurde Jakab irgendwann zu negativ. Er wollte sich aktiv für Möglichkeiten einsetzen, wie man Positives bewirken kann – zum Beispiel die Lebensdauer von Sportartikeln verlängern. Dabei hilft vielleicht, dass die Praxis des Wiederverwertens – unter dem trendigen Namen «Upcycling» – auch bei den Jungen immer mehr anschlägt. Es muss heute nicht mehr immer alles neu sein.

Im Zentrum stehen dabei die Menschen, nicht das Geld. Es herrscht ein reger Austausch zwi-



Foto: Martin Hasler

schen den sechs Mitarbeitenden, den Kundinnen und Kunden und allen, die sich an regelmässigen Velobörsen oder Jassturnieren begegnen. So ist die Sportbörse auch eine Art Begegnungsraum – unter hunderten Velorahmen und Reifen, die in der Werkstatt von der Decke hängen. Wir wünschen uns mehr Idealisten und Nonkonformisten wie Jakab und seine Crew. Florian Wüstholtz

www.sportboerse.ch

Die Frischlinge

Im ersten Mitgliederladen der Schweiz bestimmst du das Angebot!

Die Idee ist bestechend einfach und doch liegt sie quer in der Landschaft: Wer Mitglied der Genossenschaft wird und ein monatliches Abo zwischen 50 und 80 Franken bezahlt, darf im Bioladen der «Frischlinge» an der Waffenplatzstrasse in Zürcher nicht bloss alle Produkte zum Einkaufspreis beziehen. Er oder sie kann auch mitbestimmen: beim Sortiment, den Öffnungszeiten, ja sogar bei der Einrichtung.

Gerade das Mitspracherecht bei Produkten sei bei Grossverteilern nicht gegeben; entsprechend fehle es oft an Transparenz. Hier wollen die «Frischlinge» den Unterschied machen: Ob Toilettenpapier, Waschmittel oder Gemüse – wer bei ihnen einkauft, weiss genau, wie viel Geld an den Produzenten geht, woher die Produkte stammen und wie sie transportiert wurden. Für Mitglieder, die ihre Ware zum Einkaufspreis beziehen können, sind die Preise im Schnitt gleich

hoch wie bei (konventionellen) Detailhändlern. Im Vergleich zu Bio- und Reformhäusern liegen sie dagegen wesentlich tiefer. Seit Eröffnung des Bioladens im Mai 2018 sind bald 300 Menschen Mitglied geworden, die «Frischlinge» sind mit der Zwischenbilanz zufrieden.

Doch sie wollen sich auch stetig weiterentwickeln. So wurden, im Zeichen der Nachhaltigkeit, Arbeitsgruppen gebildet. Die eine widmet sich dem leidigen Thema der Verpackung; man sucht nach Plastikalternativen oder nach Möglichkeiten, zumindest bestimmte Produkte unverpackt anzubieten. Eine weitere Arbeitsgruppe befasst sich mit der Regionalität und Saisonalität von Lebensmitteln: Wie sinnvoll ist es, Gemüse und Obst aus teils fernen Ländern zu importieren? Wie bei allen anderen Themen, beziehen die «Frischlinge» auch hier die Meinungen und Bedürfnisse der Mitglieder und



Foto: Karin Eichenberger

Kunden ein. Denn im Zentrum des gesamten Projekts steht der Gedanke der Teilhabe und Partizipation. Löhne beziehen die fünf jungen Gründungsmitglieder übrigens keine, dafür stecken sie umso mehr Herzblut in ihr Projekt. Chapeau, liebe «Frischlinge»! *Klaus Petrus*
<https://frischlinge.ch>

Vital Burger

Von der Wasserrebellion zur Völkverständigung

Bekannt geworden ist Vital Burger (*1964) 2006 als Gründer der Wasserrebellen von Emmenbrücke. 2006 hätte die Wasserversorgung von Emmen als erste der Schweiz privatisiert werden sollen – sämtliche Parteien am Ort waren dafür. Vital Burger, der mehrere Jahre in Los Angeles lebte und wusste, was das bedeutete, lancierte mit Freunden eine Gemeindeinitiative, um die Wasserversorgung in öffentlicher Hand zu behalten. Und gewann, ohne einen Franken Geld für Werbung. Die Zürcher, die die Teilprivatisierung vor kurzem ablehnten, hätten nur nach «Zürich» in Kalifornien schauen müssen. Die kleine Ortschaft wurde 1911 von der privaten Wasserversorgung von Los Angeles buchstäblich trockengelegt.

2011 gründete Vital Burger den Freundeskreis Schweiz-Iran, um das Verständnis zwischen beiden Ländern zu fördern, die mehr

gemeinsam haben, als viele wissen. So war der iranische Premier Mohammad Mossadegh (1951 bis 53) iranisch-schweizerischer Doppelbürger. Der Freundeskreis organisiert u.a. Bildungsreisen in den Iran.

Mit Journalistenvisum und Videoausrüstung reiste Vital Burger 2016 ohne jegliche Kontrolle durch Syrien und stellte fest, dass das Land ausserhalb der Rebellengebiete viel friedlicher war, als man nach den Medienberichten vermuten musste. Mit einer christlichen Gemeinde aus Kfarbou hat er seither drei Gruppenreisen durch Syrien organisiert. Eine vierte beginnt an Ostern. Um gegen Big Brother gewappnet zu sein, gründete er mit Freunden den Verein Enigmabox mit einer weltweit einzigartige Verschlüsselung.

Unbeirrbar eigene Wege zu gehen, scheint schon immer das Motto von Vital Burger gewe-



Foto: zvg

sen zu sein. Er ist nicht nur Rechtsanwalt und Ökonom (lic. oec. HSG), sondern auch Helikoptermechaniker, -Instruktor und -Inspektor. Im Alter von 20 Jahren hatte er seinen ersten Helikopter und lernte prompt die Korruption kennen. So wollte ein späterer Nationalrat 50000 Franken für eine permanente Lande-erlaubnis auf einem innerschweizer Flugplatz. Burger lehnte ab – und setzte sich durch. Solche Burger braucht das Land. *Christoph Pfluger*
www.schweiz-iran.ch • www.schweiz-syrien.ch